

Kurzberichte

Abb. 1
Aedermannsdorf, Brochetten,
Restaurant Linde nach der
Instandstellung des Dachs.

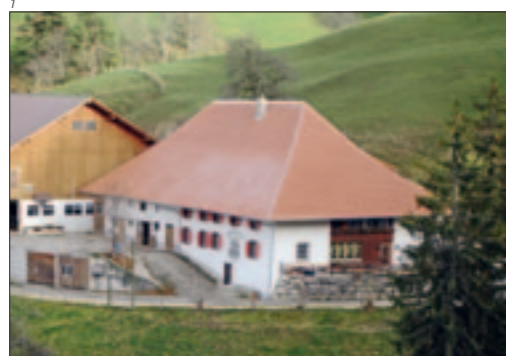


Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Markus Schmid.

Abb. 2
Balm bei Messen, der Glocken-
stuhl beim Balmkirchlein mit
2010 erneuertem Dach.



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Markus Schmid.

Aedermannsdorf, Brochetten, Restaurant Linde

Das Restaurant Linde auf der Brochetten ist einer der letzten alten Berghöfe im Guldental. Der breit gelagerte Sennhof mit Bergwirtschaft liegt unter einem mächtigen Walmdach. Die kräftige Dachkonstruktion mit liegendem Dachstuhl dürfte aus dem Ende des 18. oder dem frühen 19. Jahrhundert stammen. Die Küche befindet sich im Zentrum des Hauses; sie diente früher als Sennerei mit anschliessenden gewölbten Kellern. Westseitig vorgelagert befand sich ursprünglich ein beidseits von gemauerten Seitenräumen flankierter Eingangsbereich (Typ des «devant huis» im welschen Jura). Dieser ist heute mit einer Holzwand geschlossen und dient als Gastraum. Bei der Dachsanierung wurde die bisherige Erscheinung mit naturroten Muldenziegeln und Gratblechen übernommen.

MARKUS SCHMID

Balm bei Messen, Glockenstuhl beim Balmkirchlein

Der freistehende Glockenstuhl bildet zusammen mit dem Balmkirchlein ein reizvolles Ensemble oberhalb des Dorfes. Die kräftige Holzkonstruktion mit Walmdachabdeckung ist eine kulturhistorische Besonderheit; nur noch auf dem Friedhof in Lüterswil ist im Kanton Solothurn ein ähnliches Bauwerk anzutreffen. Nachdem der Glockenstuhl früher östlich des

Kirchleins stand, ist er 1967 an seinen heutigen Standort beim Friedhofzugang versetzt worden, wo er sehr schön zur Geltung kommt. In diesem Zusammenhang ist damals das Eternitdach durch die ursprüngliche und viel passendere Eindeckung mit Holzschindeln ersetzt worden. Nachdem diese bereits 1991 erneuert werden musste, war sie 2010 wiederum defekt. Dies liegt an der Waldlage des Balmkirchleins: Wegen des feuchten Mikroklimas setzt sich auf den Holzschindeln relativ schnell Moos an. Wenn die Verunreinigungen nicht regelmässig entfernt werden, drohen die Holzschindeln zu verfaulen. Da alternative Dacheindeckungen, etwa mit Schiefereternit oder Blech, ästhetisch unerwünscht sind, hat sich die reformierte Kirchgemeinde Messen dazu entschlossen, die Sanierung wieder mit Holzschindeln auszuführen. Mit einem regelmässigen Unterhalt soll gewährleistet werden, dass die Eindeckung nicht so schnell wieder Schaden leidet.

MARKUS SCHMID

Balsthal, St. Wolfgangstrasse 36, Aussenrestaurierung

Das ehemalige Pfarrhaus von St. Wolfgang bildet mit dem ostseitigen Sigristenhaus und der Kapelle St. Wolfgang ein qualitativvolles Ensemble an der Strasse nach Mümliswil. Die stattliche, frühbarocke Hauptfassade zeigt ein repräsentatives Eingangsporta, teils gekoppelte Fenster und ein prägendes Kaffgesims in Kalkstein. Die Fenstergewände der Hauptgeschosse besitzen nachgotische Profilierungen und im östlichen Teil noch die originalen Mittelpfosten. Die über einem Obergeschossfenster angebrachte Jahreszahl 1642 darf aufgrund von Schriftquellen als Baudatum gelten, obwohl sie erst mit dem jüngsten Verputzkleid an diesem Ort angebracht wurde. Die älteste vorhandene Fotografie zeigt das Gebäude um 1900 noch mit den alten, kleineren Dachgeschossfenstern und mit sehr hellem Putz. Das heutige Erscheinungsbild wird wesentlich von einem im 1. Viertel des 20. Jahrhunderts angebrachten Kieselwurfputz bestimmt, dessen Körnigkeit von unten nach oben abnimmt. Aus kunsthistorischer Sicht stellt dieses Verputzkleid mit seiner kräftigen und differenziert eingesetzten Struktur ein qualitativvolles Element dar.

Ein Brand des danebenstehenden Sigristenhauses zog 2008 auch die Ostfassade des ehemaligen Pfarrhauses in Mitleidenschaft. Ausserdem kam es insbesondere am Sockel und im Erdgeschoss zu einigen Putzschäden durch aufsteigende Feuchtigkeit. Neben einer Dachsanierung stand deshalb auch eine Restaurierung der Haupt- und Seitenfassaden an. Grundlage der nun ausgeführten Arbeiten war eine restauratorische Voruntersuchung.



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.

Der harte, gut erhaltene Kalkzementputz musste an der Südfassade lediglich im Sockelbereich rekonstruiert werden. Die Westfassade, an die bis 1998 Garagenbauten anschlossen, wies stärkere Eingriffe auf und wurde deshalb im Erdgeschoss neu verputzt. Fassaden und Gewände wurden sorgfältig gereinigt und Fehlstellen fachgerecht geschlossen. Für den Anstrich empfahl sich wegen der stark befahrenen Strasse eine atmungsfähige Silikonharzfarbe. Bei der Farbwahl berücksichtigte man die Fassadengliederung und die Ergebnisse der Voruntersuchung: Ein mittleres Grau betont den Sockel, ein helleres Grau bindet die unterschiedlichen, oft ausgebesserten Steinoberflächen der Fenster- und Türgewände in die kalkweisse Fassade ein. Mit der Aussenrestaurierung gelang es, sowohl das frühbarocke Erscheinungsbild als auch die differenzierte Fassadengestaltung des frühen 20. Jahrhunderts wieder zur Geltung zu bringen.

BENNO MUTTER

Bärschwil, Kapelle St. Wendelin

Exponiert auf dem Sattel oberhalb des Dorfes steht die Kapelle St. Wendelin an der Strasse nach Grindel. Im Zusammenhang mit der 1985 abgeschlossenen Gesamtrestaurierung der Kapelle ist die seit 1941 offene Konstruktion des Glockenstuhls in Anleh-



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Markus Schmid.

nung an die ursprüngliche Gestaltung mit Holzschindeln verkleidet worden. 2010 mussten die instabile Konstruktion des Dachaufbaus, die Kupferverkleidung des Zwiebdachs und die schadhafte Verkleidung mit Holzschindeln instand gestellt werden. Gleichzeitig wurde auch die Geläutmechanik überholt.

MARKUS SCHMID

Deitingen, Friedhofkreuz, Linden und Pfarrscheune im Pfarrbezirk

Die römisch-katholische Pfarrkirche St. Maria von 1816/1819, die 1514 erbaute Kapelle St. Antonius, das klassizistische Pfarrhaus von 1802 und die kleine, gleichzeitig errichtete Pfarrscheune vereinen sich beidseits von Ösch und Durchgangsstrasse zu einem kulturhistorisch wertvollen Pfarrbezirk. Dieser besitzt mit dem Nutzgarten des Pfarrhauses und der kleinen Parkfläche an der Ösch auch beachtliche gartengestalterische Qualitäten. Im vergangenen Jahr wurden verschiedene Unterhalts- und Restaurierungsarbeiten nötig.



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Benno Mutter.

Auf dem Friedhof südlich der Pfarrkirche steht ein am Sockel 1883 und am Kreuz 1897 datiertes Natursteinkreuz. Die Inschriften lauten: «Andenken an die hl. Mission 1897», «3 Vater unser u. Ave Maria u. 3 Ehre sei Gott – Ablass von 5 Jahren» und «Lasset uns aufblicken zu dem Anfänger u. Vollender des Glaubens zu Jesus, der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldet, die Schmach nicht achtete u. zur Rechten des Thrones Gottes sitzt. Hebr. 12.2, 1883». Das Kreuz wurde fachgerecht restauriert, der Korpus mit Bronzefarbe neu gefasst und die Inschriften mit einer lasierenden grauen Farbe nachgezeichnet, damit sie wieder besser lesbar sind. Die Verbindungsachse zum Pfarrhaus führt über eine Natursteinbrücke über die Ösch. Vier Linden flankieren diese Achse und setzen wichtige Akzente im Ortsbild von Deitingen. Aus Alters- und Sicherheitsgründen mussten nun die beiden strassenseitigen Bäume ersetzt werden. In schlechtem Zustand waren auch Dach und Türen der Pfarrscheune. Das Ökonomiegebäude stammt in seiner heutigen Form aus dem Jahr 1802. Damals errichtete man es aus einem alten Zehntenspeicher. Kräftige Eckverbände und Gewände aus Kalkstein gliedern das unverputzte Bruchsteinmauerwerk. An beiden Längsfronten öffnen sich zentrale Tensoren zwischen seitlichen kleineren Türen. Die Res-

Abb. 3
Balsthal, St. Wolfgangstrasse
36, Ansicht von Süden. Das
ehemalige Pfarrhaus nach der
Aussenrestaurierung von 2010.

Abb. 4
Bärschwil, Kapelle St. Wendelin.

Abb. 5
Deitingen, die Pfarrscheune
nach der Instandstellung,
Foto 2011.

Abb. 6
Lohn-Ammannsegg, Wohnstock Stöcklistrasse 4 nach der Restaurierung.

Abb. 7
Metzerlen-Mariastein, Kloster Mariastein, Glutzbau nach der Fassadenrestaurierung von 2010.

taurierungen erfolgten in traditioneller, bewährter Konstruktionsweise: Das Dach wurde wieder mit Biberschwanzziegeln gedeckt; die Nebeneingänge erhielten schlichte Holztüren mit Rahmen und Füllungen; die Flügel der Tennstore sind mit offenen, vertikalen Holzgittern ausgestattet.

BENNO MUTTER / MARKUS SCHMID

Lohn-Ammannsegg, Wohnstock Stöcklistrasse 4

Der ursprünglich zum Mingerhof gehörende, um 1860 erbaute Wohnstock bildet zusammen mit der alten Brennerei und der rückwärtigen Hofstatt ein schützenswertes Ensemble. Besondere Merkmale des Wohnstocks sind der kräftige Sockel mit einem grossen Gewölbekeller und das weit ausragende Mansard-Walmdach; sie verleihen dem Gebäude einen herrschaftlichen Charakter. Im Zusammenhang mit einem Beitrag an die Dachsanierung ist das Gebäude 1984 unter kantonalen Denkmalschutz gestellt worden. Neben der Instandstellung und dem Ausbau des Kerngebäudes umfasst die aktuelle Gesamtrestaurierung die statische Sanierung des Kellergewölbes, den Ausbau des Dachgeschosses mit neuen Lukarnen sowie einen modern gestalteten Anbau anstelle der früheren Laube. Die einfache Ausstattung der Innenräume mit Täfer, Lamperien, Holzböden und Türen wurde in Räumen des Obergeschosses erhalten und restauriert. MARKUS SCHMID



Foto: Raymond Flüß, Lohn-Ammannsegg

Metzerlen-Mariastein, Kloster Mariastein, Glutzbau

Kurz nach seiner Amtseinsetzung liess Abt Esso Glutz 1695/96 ein neues Abteigebäude errichten, welches heute nach seinem Erbauer «Glutzbau» genannt wird. Der mächtige, lang gezogene Gebäudeflügel unter Satteldach steht direkt an der Kante einer markanten Schlucht (sog. «Tal») und besitzt weitgehend schmucklose Fassaden. Eine Ausnahme bildet die das Westportal bekrönende Kartusche mit dem Wappen von Abt Esso Glutz.

Anlässlich der letzten umfassenden Restaurierung im Jahr 1986 erhielten die Fassaden des Glutzbaus einen neuen Kalkverputz, der sich noch heute in einem guten Zustand befindet. Weniger gut erhalten haben sich die teilweise stark ausgewaschenen Kalkanstriche. Die Analyse des Schadensbildes hat ergeben, dass beim Auftragen des Kalkputzes dieser



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker

stark geglättet und derart verdichtet worden war, dass sich eine oberflächliche Kalksinterhaut bilden konnte, die in der Folge als Trennschicht eine freskale Bindung der Kalkfarbe an den Verputz verhinderte. Deshalb wurden die schlecht haftenden Kalkanstriche sorgfältig abgebürstet und gleichzeitig die harte Kalksinterschicht des Verputzes durch leichtes Aufrauen der Oberfläche sanft reduziert. Damit konnte eine bessere Haftung der neuen Kalkung, die in drei dünnen Anstrichen aufgetragen wurde, erreicht werden.

Die Fenster- und Türgewände aus Sandstein wurden gefestigt und mit Wasser und Bürsten gereinigt. Grosse Fehlstellen wurden mit mineralischem Mörtel aufmodelliert. Abschliessend wurden zwei Lasuranstriche mit Organosilikatfarbe aufgetragen, welche ein einheitliches Gesamtbild der teilweise mit störenden älteren Flickstellen durchsetzten Sandsteinelemente erzeugen. Einzig die gut erhaltene Kartusche mit dem Wappen von Abt Esso Glutz über dem Haupteingang wurde nicht mehr lasiert, sondern steinsichtig belassen.

Als weitere Massnahmen wurden die Dachuntersichten sowie die Fenster und Fensterläden neu gestrichen. Die alte, undicht gewordene Haustür erhielt auf der Innenseite ein neues Türblatt aufgedoppelt. STEFAN BLANK

Olten, Lebernstrasse 10, ehemalige Transformatorstation

Die älteste erhaltene Transformatorstation von Olten wurde 1914 vom namhaften Oltner Architekten Fritz von Niederhäusern projektiert. Sie gehört zu den frühesten Stationen einer zweiten Generation von Typengebäuden, die von der Elektrizitätswerk Olten-Aarburg AG im Versorgungsbereich des Ruppoldingener Kraftwerks errichtet wurden. Erstmals konzipierte man Stationen als repräsentative, vollständige Turmbauten, während bei späteren Stationen zusätzliche Nutzungen wie Remisen und WC-Anlagen die Bauform erweiterten. Den Transformatorernturm an der Lebernstrasse zeichnet nicht nur diese bauhistorische und typologische Bedeutung aus, er ist auch ein Zeuge der Industriegeschichte, und er setzt am ehemals gewerblich geprägten Dünnerkanal einen wichtigen Akzent im Ortsbild. Der in Back- und Kalksandstein errichtete,

verputzte Bau zeigt kräftige, für die Bauzeit typische Heimatstilformen, insbesondere an Treppenaufgang, Dächern und Türen. Das eigentliche Turmgeschoss, von dem die Freileitungen wegführen, ist mittels kannelierter Eckpilaster repräsentativ ausgezeichnet.

Als die neuen Eigentümer den leerstehenden Transformatorernturm 2002 von den Städtischen Betrieben Olten übernahmen, war er – abgesehen von den entfernten technischen Installationen – kaum verändert, aber renovationsbedürftig. Mit dem Umbau in ein Atelier- und Gartenhaus, das in der kalten Jahreszeit als Wintergarten und Remise dient, fand sich eine geeignete neue Nutzung, die den Weiterbestand des geschichtsträchtigen Kleinbaus garantiert. Eigentümer und Architekt sprachen die Restaurierung der Transformatorstation, die gleichzeitig unter kantonalen Denkmalschutz gestellt wurde, mit der Kantonalen Denkmalpflege ab. Die denkmalpflegerisch relevanten Massnahmen umfassten die Restaurierung des Putzes und der Bedachungen sowie einen Neuanstrich in einem warmen Grauton. Das Biberschwanzziegeldach wurde umgedeckt und wo nötig fachgerecht erneuert. Die Architekturgliederungen aus scharriertem Kunststein blieben steinsichtig, während sich nun die Eckpilaster und die geschweifte Dachuntersicht in einem heiteren Ockerton präsentieren. Die Türen sowie die gedrechselte Stütze, der fassonierte Bug und das Stahlblech des geschweiften ostseitigen Vordachs erhielten einen passenden, sattgrünen Neuanstrich. Im Obergeschoss konnte eine nachträgliche nordseitige Lüftungsöffnung geschlossen und das vermauerte Fenster gegen den Kanal wieder geöffnet werden. Bewusst als zeitgenössische Eingriffe zeigen sich die Fensterrahmen in verzinktem Metall. BENNO MUTTER



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Markus Schmid

Abb. 8
Olten, ehemalige Transformatorstation Lebernstrasse 10, nach der Restaurierung 2010.

Abb. 9
Schnottwil, altes Schulhaus, Foto 2010.

Schnottwil, altes Schulhaus

Dem 1820 erbauten und später verlängerten heutigen Gemeindehaus mit seiner Riegelfassade und dem markanten Türmchen von 1868 kommt im Ortsbild von Schnottwil als Wahrzeichen des Dorfes ein wichtiger Stellenwert zu. In den 1950er und 1960er Jahren wegen seines baufälligen Zustands und der Lage direkt an der Kreuzung als «Verkehrshindernis» vom Abbruch bedroht, wurde das Gebäude 1975–1977 zum Gemeindehaus umgebaut und unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Nach über 30 Jahren genügten die damals eingebauten Fenster hinsichtlich Wärmedämmung, Schallschutz und Sicherheit den heutigen Anforderungen nicht mehr. Die neuen Fenster wurden wieder aus Holz und mit fest auf die Isolierverglasung aufgesetzten Fenstersprossen ausgeführt (sog. «Landhaussprossen»). Dabei wurde das vom Zeitgeist geprägte Sprossenbild aus den 1970er Jahren mit zwei waagrechten und einer senkrechten Sprosse pro Fensterflügel im Sinne der ursprünglichen Lösung wieder vereinfacht und die senkrechte Sprosse weggelassen. MARKUS SCHMID

Schönenwerd, Aarauerstrasse 20, Abdankungshalle

Gleichzeitig mit der Anlage des neuen Friedhofs an der Aarauerstrasse in Schönenwerd entstand 1909 auch die Abdankungshalle nach Plänen von Architekt Paul Leist-Wettler. Trotz späteren Umbauten stellt sie noch heute ein gutes Beispiel dar für die damals zeittypische Heimatstilarchitektur mit Elementen des Jugendstils. Als markantes Element tritt der Portikus mit Freitreppe, Säulen, Jugendstil-Türblättern und Giebel mit Holzverschalter Rüdi in Erscheinung. Charakteristisch sind auch der grobe Kieselwurfverputz und die kombinierte Verwendung von Naturstein (Treppe) und Kunststein (Portikussäulen, Fensterbänke).

Bei der Aussenrestaurierung von 2010 wurde versucht, mit zurückhaltenden Massnahmen den Cha-

Abb. 10
Schönenwerd, Abdankungshalle beim Friedhof an der Aaraustrasse, nach der Fassadenrestaurierung 2010.



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.

Abb. 11
Solothurn, Jesuitenkirche, Stanislaus-Kostka-Altar, nach der Restaurierung 2010.

rakter des Gebäudes möglichst zu erhalten. Die verputzten Fassadenflächen erhielten einen Neuanstrich in cremefarbigem Ton, davon abgesetzt der graue Sockel und das braun lasierte Holzwerk der Dachuntersicht. Ebenfalls mit einem neuen Anstrich versehen wurden die Holztüren (Öllasur) und die Metallfenster (Eisenglimmer anthrazit). Die Kunststeinelemente wurden lediglich gereinigt und in ihrem ursprünglichen Farbton belassen. Die Dacheindeckung musste erneuert werden; verwendet wurden naturrote Biberschwanzziegel.

Die aufgefrischte Abdankungshalle bildet mit der ebenfalls in Angriff genommenen Neugestaltung der Friedhofanlage ein gutes Ensemble aus dem frühen 20. Jahrhundert.

STEFAN BLANK

Solothurn, Jesuitenkirche, Stanislaus-Kostka-Altar

Die 1680–1689 erbaute Jesuitenkirche in Solothurn besitzt insgesamt sechs Seitenaltäre, welche etappenweise restauriert werden. Die Erstellung der Altäre zog sich fast zwanzig Jahre hin. Sie sind paarweise identisch gestaltet und jeweils an den chorseitigen Wänden des Querhauses beziehungsweise der Wandpfeiler des Langhauses platziert. Alle sechs zeigen denselben Aufbau mit Säulenretabel und volutenbegleitetem Giebelaufsatz für das Oberblatt, unterscheiden sich aber hinsichtlich der verwendeten Materialien (Stuckmarmor, Holz). 2010 konnte der sogenannte Stanislaus-Kostka-Altar am nördlichsten Wandpfeiler auf der Ostseite restauriert werden. Er wurde 1692 von Johann Jakob von Sury-Wallier gestiftet. Das erst 1698/99 erstellte Retabel stammt von Schreinermeister Adolf Tschuepp aus Neuenhardt an der Hardt (Pfalz), dem Wessobrunner Stuckateur Benedikt Schütz (Stuckmarmor) und dem Solothurner Bildhauer Johann Wilhelm Schwaller (Schnitzereien). Das Retabelbild mit der Darstellung der «Kommunion des hl. Stanislaus Kostka» stammt vom bekannten Maler Franz Carl Stauder und ist 1692 datiert und signiert. Im gleichen Jahr schuf Stauder auch das Oberbild, das «Franz Borgia im Kreis der hl. Jakobus, Sebastian, Agatha und Apollonia» darstellt.

Das Schadensbild zeigte eine starke Verschmutzung der Oberflächen, mehrere Risse im porphyroten und schwarzen Stuckmarmor sowie einzelne Fehlstellen im Holzwerk und im Stuckmarmor. Entspre-

chend umfassten die Massnahmen die Reinigung der Architekturteile und der beiden Gemälde, partielle Ergänzungen von Stuckmarmorprofilen und -kanten sowie von geschnitzten Elementen (Spitzen von Akanthusblättern an den beiden Säulenkapiteln), das Schliessen der Risse im Stuckmarmor und das Einretuschieren der Fliche. Einzelne Altarelemente wurden zudem mittels Schrauben und Wandankern zusätzlich gesichert.

Im Archiv des Historischen Museums Blumenstein wird seit längerem eine geschnitzte Wappentafel mit dem Wappen des Altarstifters Johann Jakob von Sury-Wallier aufbewahrt. Eine solche Tafel war ursprünglich am Gebäck des Säulenretabels über dem Hauptbild angebracht, ähnlich wie es bei den beiden vordersten Seitenaltären noch heute der Fall ist. Eine nähere Untersuchung auch der Farbschichten hat nun ergeben, dass es sich nicht um das Original von 1692, sondern um eine Kopie vermutlich aus der Zeit um 1950 handeln muss. Da sowohl die Schnitzerei als auch die Farbfassung von minderer Qualität sind, wurde auf eine Wiedermontage verzichtet.

STEFAN BLANK



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.

Solothurn, Soldatendenkmal im Stadtpark

Auf Initiative der kantonalen Offiziersgesellschaft schuf der Bildhauer Robert Rudolf 1922 ein Denkmal für die während des Aktivdienstes im Ersten Weltkrieg verstorbenen Wehrmänner. Es zeigt auf einem Tamboursockel, der die Namen der verstorbenen Soldaten trägt, die Figur eines nackten Jünglings mit



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.

blankem Schwert und Schweizer Soldatenhelm. Das Denkmal befand sich ursprünglich weiter nördlich in der Kurve der Werkhofstrasse. Es wurde 1956 im Rahmen der Strassenkorrektur an den heutigen Standort in die Diagonalachse der Riedholzschanze versetzt und nach einem Entwurf von Stadtbaumeister Hans Luder (1913–1999) mit seitlichen Namens- tafeln der verstorbenen Aktivdienstler des Zweiten Weltkriegs sowie mit einem grosszügigen Vorplatz erweitert.

Die 2010 durchgeführte Restaurierung war notwendig geworden, weil durch offene Fugen bei den Steinplatten des Tamboursockels vermehrt Wasser eindrang und grössere Schäden zu verursachen drohte. Ausserdem war das Denkmal durch starke Verschmutzungen und Sprayerien verunstaltet. Die ausgeführten Massnahmen umfassten somit die Reinigung des verschmutzten Steins, das Kleben von Rissen und Ergänzen von Fehlstellen im Natursteintambour sowie das Schliessen der Fugen. Des Weiteren wurden im Vorplatzbereich die teilweise verschobenen Treppenstufen neu gesetzt und defekte Steinplatten geflickt oder ersetzt.

STEFAN BLANK

Trimbach, Pfarrkirche St. Mauritius, Restaurierung von Turm und Innerem

Die katholische Kirche St. Mauritius steht leicht erhöht an der Baselstrasse. 1774–1776 von Josef Hafenegger errichtet, wurde sie mehrmals umgebaut. Von ersten Umbaumaassnahmen zeugt das klassizistische Hauptportal von 1831. Glockenturm und Querhaus datieren aus dem Jahr 1942. Nachdem die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) Anpassungen im Innenraum erforderte, ordnete man anlässlich der letzten Gesamtreno-



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.

vation 1980/81 die Chorstufen und Kirchenbänke neu an und errichtete den Zelebrationsaltar. Gleichzeitig erhielt die Kirche eine neue Orgel und im Schiff eine flache Holzdecke, die den heutigen Raumeindruck prägt; ausserdem verlegte man den Haupteingang an die Südseite.

Die seither eingetretenen Verschmutzungen machten eine neuerliche Restaurierung von Innenraum und Kirchturm notwendig. Der rissig scheinende Putz erwies sich bei einer Kurzuntersuchung des Restaurators als intakt. Die Innenrestaurierung konnte sich deshalb auf die sorgfältige Reinigung aller Oberflächen, die stellenweise notwendige Konservierung und den Neuanstrich (Organosilikatfarbe) beschränken. Das Farbkonzept folgte generell dem Vorzustand: Die Chordecke wurde weiss getüncht, die Wände in altweissem Grundton, der Chorbogen und die Front der Orgelempore in leichtem Beige. Eine neu abgestimmte Heizung und eine Wärmedämmung über dem Chor soll die künftige Verschmutzung der Wand- und Deckenoberflächen minimieren. Bei der Innenausstattung (Altäre, Kanzel, Skulpturen) konservierte der Restaurator die Fassungen und spannte bei den Seitenaltären die Leinwände der Oberblätter nach; er begleitete auch die behutsame oberflächliche Reinigung. Im Kirchturm stand die technische Erneuerung der Turmuhr und des Geläuts an. Gegen aussen signalisieren die gereinigten und neu gestrichenen Turmfassaden die geglückte Restaurierung.

BENNO MUTTER



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Markus Schmid.

Witterswil, Dorfbrunnen «auf dem Spielhof»

Zum 50-Jahr-Jubiläum der Bürgergemeinde Witterswil ist der aus dem 19. Jahrhundert stammende Natursteinbrunnen im Oberdorf 2010 restauriert worden. Das Brunnenbecken, das Überlaufbecken und der Brunnenstock mit Kapitell und Kugelaufsatz wurden gereinigt, Risse geschlossen und Fehlstellen wo nötig mineralisch ergänzt. Die Kugel musste mit einem Chromstahldübel neu befestigt werden. Die Umgebungsgestaltung konnte mit einer Natursteinpflasterung aufgewertet werden. Bemerkenswert und für den Kanton Solothurn einmalig sind die vier Brunnenröhren, welche alle gleichzeitig Wasser spenden.

MARKUS SCHMID